



«Die Einstellung der Väter hat sich geändert»: Vater und Sohn beim gemeinsamen Spiel.

KEYSTONE

«Väter nutzen den Urlaub kaum»

Familienforscherin Für Irene Mariam Tazi-Preve sind Väter immer noch primär erwerbsorientiert

VON SIBYLLE STILLHART

Frau Tazi-Preve, man sieht sie mittlerweile überall, die «neuen Väter». Sie sitzen mit ihren Kindern im Sandkasten, führen ihr Baby im Tragetuch spazieren und lächeln uns vom Cover einer Familienzeitschrift entgegen. Diese modernen Väter müssen ihren Partnerinnen eine enorme Unterstützung sein. Irene Mariam Tazi-Preve: Leider nein. Es ist immer noch so, dass der Vater, der mit seiner Frau die Familienarbeit ebenbürtig teilt, ein Exot ist. Studien haben gezeigt, dass sobald das erste Kind auf die Welt kommt, der Mann mehr arbeitet als zuvor. Offenbar hat er das Gefühl, das vermeintlich fehlende Einkommen der Partnerin kompensieren zu müssen. Währenddessen kümmert sich die Frau daheim um Kind und Haushalt. Beim zweiten Kind verhärteten sich die traditionellen Rollenmuster noch mehr.

Und trotzdem sind die «neuen Väter» aufmerksamer, was ihren Nachwuchs betrifft.

Was sich verändert hat, ist die Einstellung der Männer. Heute glauben Väter, dass sie sich genauso gut um ihre Kinder kümmern können. Männer glauben auch nicht mehr, dass Frauen für Haushalt und Kinderbetreuung alleine zuständig sein sollen. Aber die Wirklichkeit ist dann doch eine andere: Leider geht es nicht, weil der Chef keinen Vaterschaftsurlaub akzeptiert. Weil man eben bis 19 Uhr arbeiten muss. Wo die Väter präsent sind, ist bei besonderen Dingen wie Spiel, Sport und Spass.

Es fehlt den modernen Vätern das Vorbild.

Noch vor 30 Jahren gab es überhaupt keine Meinung zu den Vätern. Väter waren nicht präsent, das war ganz normal damals. Mein Grossvater beispielsweise konnte keinen Kinderwagen stossen – das ging damals nicht. Kinder und Haushalt waren für Männer sanktioniert. Heute ist das schon anders.

In der Schweiz wird über einen Vaterschaftsurlaub debattiert. Im Ge-

gensatz zu den europäischen Ländern haben Männer hier nur gerade einen Tag frei, wenn ihr Baby auf die Welt kommt. Wie sind Ihre Erfahrungen mit dem Vaterschaftsurlaub in anderen Ländern?

Selbst wenn Väter die Möglichkeit haben, Vaterschaftsurlaub von zwei Monaten zu beziehen, wie es beispielsweise in Österreich der Fall ist, machen nur ganz wenige davon Gebrauch. Waren es vor 20 Jahren ein Prozent der Väter, die in Karenz gingen, sind es heute gerade einmal fünf Prozent. Selbst in Schweden, wo der Karenzurlaub für Väter längst eingeführt ist, halten ihn die wenigsten ein. Und falls sie es machen, dann beziehen sie nur das Minimum von zwei Monaten. Die Statistiken zeigen, dass schwedische Väter vor allem dann den Vaterschaftsurlaub beziehen, wenn er gerade auf die Elchjagdzeit fällt.

Warum fehlt den Vätern das Interesse an ihren Kindern?

Der Mann definiert sich nach wie vor über seinen Beruf, seinen Status, seinen Verdienst. Er ist immer noch erwerbsorientiert – erst an zweiter Stelle kommen die Kinder. Da sind Frauen ganz anders: Sie planen ihr Berufsleben um ihre Kinder herum. Sie übernehmen die volle Verantwortung, was die Kinder betrifft.

Und doch beschweren sich Väter, dass sie heute vermehrt unter Druck stehen.

Der politische Druck auf sie ist grösser geworden. In Österreich etwa gibt es vom Familienministerium immer wieder Appelle, die sich an den Mann richten. Es heisst dann beispielsweise «Echte Männer gehen in Karenz». Auch fordern heute Frauen mehr von ihren Männern. Kommt hinzu, dass Männer immer noch Karriere machen müssen; Frauen müssen das nicht.

In der Schweiz sind es lediglich 10 Prozent der Männer, die einer Teilzeitarbeit nachgehen. Der Rest arbeitet nach wie vor Vollzeit.

Auch europaweit macht die Teilzeitarbeit für Männer rund 10 Prozent aus. Es gibt sie schon diese Väter, die

sich partnerschaftlich beteiligen, es gab sie ausserdem auch schon früher. Es sind Männer, die sich gerne mit ihren Kindern beschäftigen, die sich auch einen eigenständigen Kontakt zu ihnen wünschen. Diese Männer setzen für sich Prioritäten, sie trauen sich etwa im Büro zu sagen, dass sie die Kinder von der Kita abholen und deshalb früher nach Hause gehen müssen. Die partnerschaftliche Familienarbeit funktioniert allerdings nur da, wo sich Väter schon vor der Geburt ganz bewusst mit ihrer Vaterrolle auseinandergesetzt haben.

Auch wenn sich ein paar wenige Väter vermehrt um ihre Kinder kümmern – der Haushalt bleibt trotzdem hauptsächlich an den Frauen hängen ...

Männer können das trennen. Wenn sie sich um die Kinder kümmern, dann machen sie nur das. Einkaufen, Waschen, Putzen – dafür haben sie den Blick nicht, sie vergessen das. Die Familienorganisation bleibt bei den Frauen, das ist weltweit so. Es sind die Mütter, die wissen, wann wieder eine Winterjacke nötig oder die Zahnkontrolle fällig ist.

Heute kümmern sich Mütter um Kinder und Haushalt und gehen zusätzlich einer Erwerbsarbeit nach. Damit sind sie von der Gleichberechtigung meilenweit entfernt.

Frauen wollen heute beides: Sie wollen einen gescheiterten Beruf, ein eigenes Einkommen – und Kinder. Alles unter einen Hut zu bringen, ohne sich dabei selbst hoffnungslos zu verzetteln, ist praktisch unmöglich. Leider tun trotzdem alle so, als ob es leicht zu schaffen wäre – es wird uns ja auch täglich im Film oder in der Werbung vorgespielt. Wirkliche Gleichberechtigung ist nur für Frauen möglich, die kinderlos bleiben. Die Mutterfalle, wie sie einst Simone de Beauvoir formuliert hat, existiert auch heute noch.

Wie können Frauen entlastet werden?

Frauen sollten in ihr eigenes soziales Netz investieren. Mütter sollen sich zusammentun und beispielsweise ab-

wechslungsweise Mittagstische organisieren. Auch von politischer Seite ist nicht wirklich Hilfe zu erwarten, es geht ja heute nur mehr um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – dass also genügend Kita-Plätze vorhanden sind. Der erwerbstätigen Mutter ist damit allerdings nicht geholfen. Sie muss ihre Kinder trotzdem holen, bringen und anschliessend einkaufen, kochen, waschen und so weiter.

Weshalb getrauen sich Frauen nicht zu sagen, dass ihnen die Doppelbelastung zu viel ist?

Dass man es nicht ausspricht, hat vielleicht damit zu tun, dass man den Konservativen in die Hände spielen würde. Diese würden doch sagen: Seht her, wir haben es doch schon immer gesagt, dass der Platz der Frau zu Hause ist. Auch deshalb wird beispielsweise bei den Sozialdemokraten nie über die Doppelbelastung der Frau geredet. Die Frauen überlastet? Man wundert sich höchstens und wischt das Thema dann schnell vom Tisch.

Sehen Sie einen Ausweg, damit es irgendeinmal anders wird?

In den 70er-Jahren gab es in Deutschland viele Generationen-Häuser, wo man sich Kochen, Waschen und die Kindererziehung geteilt hat. Diese Kommunen haben sich nie durchgesetzt, wohl, weil sie als verpönt galten – heute sind sie ganz von der Bildfläche verschwunden. Obwohl diese Lebensform sowohl Frauen als auch Männer von der Familienarbeit entlasten würden. Wir kommen wohl nicht um eine Debatte über die Arbeitskultur herum. Eine Kultur des Teilens von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung muss normal werden – sonst kommen wir mit der Gleichberechtigung niemals weiter.



Irene Mariam Tazi-Preve ist Sozialwissenschaftlerin und arbeitet am österreichischen Institut für Familienforschung. Derzeit ist sie Gastprofessorin an der Universität New Orleans.

Jetzt kommt die nächste Etappe eines langen Wegs

VON MANUEL BÜHLMANN

Wenn der Bundesrat voraussichtlich am Mittwoch seinen Bericht zum Elternurlaub vorstellt, beginnt er damit ein neues Kapitel einer langen Geschichte. Während die EU mindestens vier Monate Elternurlaub vorschreibt, tut sich die Schweiz schwer mit der Einführung eines Vaterschaftsurlaubs – und das schon seit Jahren.

Bereits 1998 forderte der damalige Freiburger SP-Nationalrat Erwin Jutzet im Minimum eine Woche bezahlte Ferien für Väter nach der Geburt ihres Kindes. Sein Vorschlag fand im Parlament aber genauso wenig Gehör wie die über 20 Vorstösse mit ähnlichen Ideen, die darauf folgten. Jutzet, inzwischen Staatsrat im Kanton Freiburg, ist «froh, dass wieder Bewegung aufkommt». Dass sein Anliegen auch nach 15 Jahren nicht umgesetzt sein würde, hätte er nicht gedacht, sagt Jutzet heute. «Es war mir aber auch klar, dass solche Neuerungen immer mehrere Anläufe brauchen.» Im Geld sieht er den Hauptgrund dafür, dass sich die Idee des Vaterschaftsurlaubs hierzulande noch nicht flächendeckend durchsetzen konnte.

Dritte Säule für Elternurlaub

Andere Ursachen nennt Ivo Knill, Vize-Präsident von männer.ch, dem Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen: «Familie wird in der Schweiz von vielen als Privatsache betrachtet. Wir haben keine ausgeprägte Tradition einer staatlichen Familienpolitik.» Dazu komme, dass sich linke und rechte Parteien mit unterschiedlichen Auffassungen gegenseitig blockierten.

Diese Blockade hofft männer.ch mit dem Vorschlag eines Elternzeit-Sparmodells aufzuheben. Dieses sieht Steuerabzüge für Ersparnisse vor, die im Hinblick auf die künftige Familiengründung angelegt werden. Das Geld soll den Eltern einen verlängerten Urlaub oder die Reduktion des Arbeitspensums nach der Geburt ermöglichen. «Wir möchten das Erfolgsmodell der Altersvorsorge auf den Elternurlaub übertragen», sagt Knill. Von dieser Idee liessen sich einige Politiker überzeugen, darunter auch die Basler SP-Ständerätin Anita Fetz, die mit ihrem Postulat den wohl am Mittwoch öffentlich gemachten Bericht des Bundesrates veranlasst hat. Das Sparmodell dürfte denn auch einer der acht Bundesrätlichen Vorschläge sein.

Auf Goodwill der Firma angewiesen

Die aktuelle Situation in Bezug auf den Urlaub für Väter hält Ivo Knill für unbefriedigend. Denn längst nicht alle Unternehmen bieten ihren Mitarbeitern eine Auszeit an. Frischgebackene Väter sind in der Schweiz auf das Entgegenkommen ihrer Arbeitgeber angewiesen. Erfreulich sei, dass Unternehmen bereits jetzt zwei Wochen Vaterschaftsurlaub gewähren, sagt Knill. «Einige Firmen haben gemerkt, dass sie dadurch für junge gut ausgebildete Leute zu einem attraktiveren Arbeitgeber werden.»

Als gutes Beispiel geht der Bund voran, der seit diesem Juli seinen Mitarbeitern zwei Wochen Vaterschaftsurlaub ermöglicht. Gross ist die Bandbreite in der Privatwirtschaft: Während die Migros-Mitarbeiter ebenfalls zwei Wochen erhalten, gewähren Konzerne wie Axpo und ABB eine Woche oder nur einen Tag wie Alstom. An der aktuellen Regelung möchte der Schweizerische Arbeitgeberverband nichts ändern: «Weil zwischen den einzelnen Branchen und Betrieben grosse Unterschiede bestehen, sollen auch künftig sozialpartnerschaftliche und individuelle Lösungen möglich sein», sagt Martin Kaiser, Leiter Sozialpolitik.

[@ ausserdem zum Thema](#)

Braucht es einen bezahlten Vaterschaftsurlaub? Stimmen Sie online ab.